

# Ein Wunder, das keins ist

Isarphilharmonie, Volkstheater:  
Von München lernen heißt bauen lernen

VON GERHARD MATZIG

Die Baukostenexplosionen haben die deutsche Öffentlichkeit zuletzt erschüttert wie eine Actionserie mit Hang zur Einfalt und zur Pyrotechnik. Die Elbphilharmonie in Hamburg: Boom! Das Deutsche Museum in München: Bang! Der Bischofssitz in Limburg, der Flughafen in Berlin, das Museum in, tja, Berlin, der Bahnhof in, schon wieder, Berlin, der Bahnhof in Stuttgart, die Feuerwache in Nürnberg, das Stadion in Augsburg: Pow, paff, peng!

Das Lexikon der Lautimitationen im Comic reicht bei aller Lust an der Onomatopoesie nicht aus, um das Bauen hierzulande angemessen in seiner Tragik zu beschreiben. Termine werden gerissen, die Baukosten explodieren, und Deutschland bricht in Tränen und Debatten aus. Über die Limburger Badewanne des Ex-Bischofs Tebartz-van Elst wurde wochenlang berichtet. Es ist ein Elend – und exakt das Stichwort von Armin Laschet.

Kanzler wird er nicht in Deutschland. Ministerpräsident wird er bald gewesen sein in Nordrhein-Westfalen. Um Laschet ist es still. So still, dass die Baukosten, die ihm der Spiegel nun für die Sanierung der Düsseldorfer Staatskanzlei zuschreibt, umso lauter detonieren müssten. Aber die Geschichte vom Amtssitz-Umbau, beschlossen 2017 und mittlerweile mit 17,5 Millionen Euro veranschlagt, verursacht kaum einen Laut.

Die Story, in der die Farbe Taubenblau, dysfunktionale Büros und das angebliche „Geltungsbedürfnis“ des Bauherren tragende Rollen spielen, hört sich an wie ein Böller, der in die Pfütze fällt. Pffft. Der Skandal zieht ungefähr so wie die CDU-Wahlkampagne. Flure in Terrakotta können es nicht aufnehmen mit Boris Johnsons hochfloriger Britishness in 10 Downing Street, ebenfalls jüngst umgebaut, die das bekannte Architekturmedium RTL.de („Tapeten aus Gold“) bautypologisch als „Protzwohnung“ klassifiziert.

## Komplett irre: Beide Bauten waren alles in allem so teuer wie geplant und pünktlich fertig

Die Stille am Rhein ist denkwürdig. Könnte es sein, dass sich nach einer Dekade der lautstarken Bauskandale Müdigkeit ausbreitet, eine Art Taubheit vielleicht? Vielleicht nimmt man es auch schicksalsergeben hin, wenn sich Bauprojekte um etliche Hundert Prozent verteuern. Oder wenn sie erst nach Jahrzehnten (Elbphilharmonie, Hamburg) bis Jahrhunderten (Dom, Köln) fertig werden. Denkbar wäre übrigens auch dies: Man will lieber etwas vom kostengemäßen und fristgerechten Glücken eines Projekts hören – statt immer wieder das Scheitern zu thematisieren.

Womit man vom Rhein an die Isar und ins Staunen kommt – angesichts der in München jüngst eröffneten Isarphilharmonie und des neuen Volkstheaters. Verblüffend ist: Beide Kulturbauten sind architektonisch überaus geglückt, funktional stimmig, standfest (offenbar) und, jetzt kommt etwas komplett Irres: alles in allem so teuer wie geplant und eröffnet wie vereinbart.

Abgesehen davon, dass München seit Olympia 1972, zutiefst verängstigt über das eigene utopische Potenzial, kaum mehr so etwas wie ein architektonisches Wollen bewiesen hat, zu schweigen vom Können, muss man also nun ausgerechnet diesem Hotspot der Mittelmäßigkeit attestieren: Von München lernen heißt bauen lernen. Kaum zu begreifen, ja ein Wunder. So ruft man Arno Lederer in Stuttgart an,

der an Wunder vielleicht nur selten, erklärtermaßen aber an die reale Kraft der architektonischen Vernunft glaubt. Der Architekt, man kennt und schätzt ihn lange – und zwar ausdrücklich im Team mit seiner Büopartnerin Jórunn Ragnarsdóttir, ist nicht nur mitverantwortlich für den gefeierten Entwurf des Volkstheaters. Er ist auch überzeugt davon, dass gute Architektur immer auch eine ökonomische Architektur ist. Für ihn, man könnte ihn als eine gelungene Variante zur schwäbischen Hausfrau beschreiben, sind Budget, Wirtschaftlichkeit, Funktionalität und Raumkunst keine Widersprüche. Das eine bedingt sogar das andere.

## Es gibt Architekten, die mehr mit Anwälten reden müssen, als dass man sie entwerfen ließe

Architektur ist für Lederer eine gebundene, keine freie Kunst. Am Ende soll das fertige Gebilde möglichst schön sein. Aber zu den Kosten und Terminen, die man berechnet, fixiert und realisiert hat. In genau dieser Reihenfolge. Auch wenn das befremdlich klingen mag für Politiker, die erst wissen, was es kostet, dann, wann es fertig ist – und dann, vielleicht, was es eigentlich sein soll. Bauen, sagt er, ist etwas, was mit Plänen einhergeht. Nicht mit Wundern: „Es ist keine Magie.“ Er kann deshalb kaum glauben, dass man ihn anruft, nur weil er das Budget *nicht* gesprengt hat.

Der 74-Jährige gehört zu den erfahreinsten Planern der Nachkriegsmoderne, als Architekt und Hochschullehrer hat er ein ganzes Land geprägt. Jetzt hat er eine dringende Bitte. Man kann sie nicht abschlagen, man kann damit aber das Wunder von München erklären, das vielleicht gar kein Wunder ist. Womit man in Bad Saulgau wäre. In Oberschwaben. Dort ist das Bauunternehmen Georg Reisch & Co. KG ansässig. Oberschwäbisch. Obermittelständisch. Und, wie Lederer sagt, die entscheidende Erklärung für einen Bau, wie in München beim Volkstheater, der nicht wunderbar, sondern planmäßig glückt.

Lederer hat mit diesem Bauunternehmen schon viel gebaut. Man kennt sich. „Und man vertraut sich.“ Und dieses Vertrauen zwischen denen, die einen Bau wollen, denen, die einen Bau planen, und denen, die einen Bau bauen – das ist vielleicht die wichtigste Erklärung für die zuletzt so krachend sich bemerkbar machen den Defizite am Bau. Es gibt Architekten, die mehr mit Anwälten reden müssen, als dass man sie entwerfen ließe. Das Gleiche gilt für Bauunternehmer und Bauherren, die gern auch Baudamen sein dürfen. Denn am Bau geht es immer um viel Geld. Und somit zunehmend auch um das Prinzip der billigsten Lösung, die sich – auch das ist kein Wunder – häufig im Streit als teuerste Lösung herausstellt.

Was Lederer erzählt und was auch das Büro GMP für die Isarphilharmonie bestätigt, ist im Grunde simpel: Es schadet nicht, wenn man sich vertraut, wenn nicht allzu viele Gremien und Subsubsubs beteiligt sind, wenn vieles auf Zuruf erledigt werden kann. Der Bauherr soll sich vorab Zeit für das nehmen, was er eigentlich haben will. Die Architektinnen und Architekten sollen sich vorab Zeit nehmen für die Pläne. Dann erst kann man Zahlen nennen – und wenn dann alle Beteiligten auch noch was können, gelingt das Projekt. So einfach. Und doch so exotisch?

Lederer sagt: „Das ist gar nicht so besonders, das ist normal.“ Aber wenn ein Bau glücke, dann interessiere das die Medien ja nicht so besonders, oder? Stimmt auch wieder. Es sei denn, man hat zuvor jahrelang nur das Elend beschrieben.